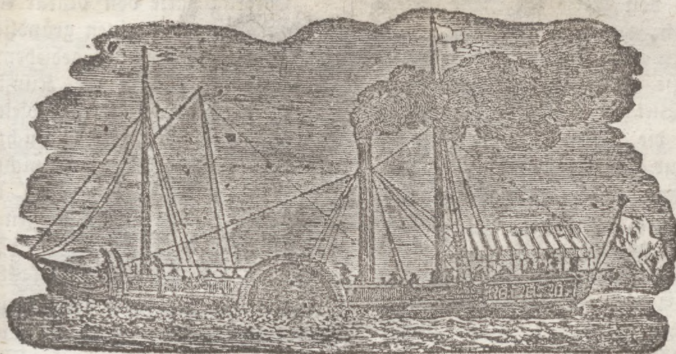
№ 45.



Donnerstag, am 14. April 1836.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Malvine.

Lyrisch-romantische Erzählung

von

Virginna Anastin.*)

In ihrem Boudoir, vor einem großen Spiegel, saß die wunderschöne Gräfin Cordelia, in der angenehmen Beschäftigung begriffen, ihre herrliche Gestalt durch wohlgewählten Anzug noch mehr zu heben. Keine Schminke brauchten diese Wangen, auf welchen noch die Rosen der Jugend und Gesundheit blüheten; so wie überhaupt Cordelia alle gewöhnlichen Toiletten-Künste verwarf, weil sie wohl fühlte, daß nur Einfachheit ihre Schönheit in dem rechten Glanze erscheinen ließ.

Röther als sonst glühten heute Cordeliens Wangen, heller stralte ihr dunkles Auge, und eine ungewöhnliche Unruhe schien sie bei allem, was sie that, zu verwirren. — Zehnmal faßte sie dieselbe Sache an und legte sie zerstreut nieder; dann rief sie ihr Kammermädchen, und wenn diese kam, so wußte sie nicht, was sie eigentlich gewollt habe.

Endlich war sie fertig und blickte nun, sich von dem Kopfe bis auf die Füße musternd, in den Spiegel. — Sie mußte es sich gestehen, daß ihre Toilette nie gelungener gewesen.

Zwar war ihr Anzug höchst einfach, aber dennoch konnte man nichts Geschmackvolleres sehen. — Das etwas idealisirte Kleid von weißem Musselin wurde ohne alle weitere Verzierung nur von einem Purpurgürtel zusammen gehalten, so wie das dunkelbraune Haar in üppiger Fülle nur durch den bescheidenen Glanz weißer Perlen geziert wurde, welche auch Hals und Arme des schönen Mädchens schmückten.

Jetzt meldete man ihr, daß der Wagen da sei; hurtig warf sie ihren Shawl um und eilte mit ihrem Vater und einer Schwester desselben einer der

---

*) Die Verfasserin dieser, bereits in Dampf. No. 36 erwähnten Erzählung ist eine junge Dame aus den höheren Ständen in Westpreußen.

Anmerk. d. Red.

brillantesten Assemblee's von Paris zu. Die Gesellschaft war schon zahlreich, als in ihrer Mitte Cordelia erschien. Die allgemeine Bewunderung zu erringen, war, so sehr sie auch das eitle Mädchen liebte, heute nicht das Ziel ihres Strebens. Daher bemerkte sie auch nicht die vielen Bewunderer, die sie umflatterten, weil nur auf Einen ihre ganze Aufmerksamkeit gerichtet war, der ihr Herz nicht so kalt gelassen als seine Gefährten. — Graf de Armili war der Glückliche, dem es gelungen, dieses stolze Herz zu rühren. Zu den liebenswürdigsten und geistreichsten Männern der Stadt Paris gezählt, hatte er Cordelien als eine der ersten Schönheiten ausgezeichnet, ja sie wohl endlich zu lieben geglaubt, als eine gewisse Kälte und Herzlosigkeit, die er bei ihr wahrnahm, ihn wieder von ihr entfernte. — Cordelia bemerkte es mit mehr Schmerz als ihr Stolz es sich gestehen mochte, und ihn von Neuem zu fesseln, war ihr heutiges Streben.

Sie hatte sich, Bescheidenheit affectirend, in ein fast leeres Zimmer begeben, und wollte eben ein herablassendes Gespräch mit einem jungen Mädchen anknüpfen, als sie durch eine unendlich liebliche Erscheinung so zerstreut wurde, daß sie alles darüber, selbst ihren Plan vergaß. In einer Ecke des Zimmers nämlich, stand eine junge Dame von auffallender Schönheit. Cordelia glaubte in einen Spiegel zu sehen, als sie die hohe edle Gestalt erblickte, indem ein schwarzes Sammetkleid von demselben Schnitte als das ihrige, die Aehnlichkeit des Wuchses noch mehr hervor hob. Doch blondes glänzendes Haar, die zarteste Haut und die schönsten blauen Augen, deren unnennbarer Ausdruck selbst Cordelien überraschte, deuteten auf ein nordisches Vaterland.

So standen die schönen Frauen sich gegenüber, als blühende Repräsentanten des Südens und Nordens.

Im Anschauen der schönen Unbekannten verloren, bemerkte Cordelia nicht, daß Graf Armili sich ihr nahete, bis er in zierlichen Worten sie bat, dem allgemeinen Wunsche der Gesellschaft Gehör zu geben, die vor Begierde brannte, sie singen zu hören; was die Begleitung anbeträfe (setzte er sehr artig hinzu), so habe sie ganz über ihn zu befehlen.

Cordelia konnte diesen Bitten nicht widerstehen. Sie nahm es gerne an, daß Graf Armili sie begleitete, trat aber nicht ohne Schüchternheit an den Flügel, als sie die Zahl der Zuhörer wahrnahm.

Cordelia hatte von Natur eine reine klangvolle Stimme, die durch einen gründlichen Unterricht fast zur höchsten Vollendung gediehen; auch heute fand der nach allen Regeln der Kunst ausgebildete Vortrag ihrer schönen Stimme viele Bewunderer, ja, sie wäre gewiß der allein leuchtende Stern dieses Abends geblieben, wäre nur nicht Malvine von Höhen da gewesen. Malvine, die heute zum ersten Male in der sogenannten großen und schönen Welt erschien, war keine andere, als die herrliche Erscheinung, die Cordelien so aufgefallen.

Als Cordelia nun geendet und sich Viele dankend oder in übertriebenen Schmeicheleien ausbrechend ihr naheten, trat auch Malvine hinzu, und dankte ihr in wenigen, aber so innigen und schön gewählten Worten, daß Cordelia, deren Herz von Natur gut und für Freundschaft offen war, sich mächtig zu ihr hingezogen fühlte. Sie fragte Malvinen, ob sie auch musikalisch wäre. „Ich spiele ein wenig Harfe“ erwiederte diese. „O! dann singen Sie auch gewiß,“ rief Cordelia, „entziehen Sie uns ja nicht diesen Genuß; ich bin überzeugt, daß man hier eine Harfe findet!“ — Und ehe Malvine etwas darauf antworten konnte, hatte jene sich schon entfernt. In einigen Augenblicken war die Harfe herbeigeschafft, und Alle baten nun Malvinen um einen Gesangvortrag. — „Es ist viel gewagt,“ sagte sie, „jetzt nach Gräfin Clairmont zu singen, und ich muß daher inständig um gütige Nachsicht bitten.“

Sie setzte sich hierauf und sang, indem sie ihre liebliche Stimme mit kunstfertigem Saitenspiel begleitete, eine kleine italienische Arie. „Ach! ein deutsches Lied, ein deutsches hörten wir gar zu gern,“ erscholl es von allen Lippen, als sie geendiget. „Ein deutsches Lied“ — bemerkte Malvine, „würde Ihre Erwartung schwerlich befriedigen. Die deutsche Dichtkunst und Musik vereint, gleichen dem Rauschen eines mächtigen Waldbaches, dem schauerlichen Dunkel einer Gewitternacht, die von Blitzen durchleuchtet wird.“ — „Nun,“ sagte Cordelia, „eben daher lassen Sie uns ja nicht vergebens bitten.“ — Malvine zeigte sich gefällig.

(Fortsetzung folgt.)

Indische Ehe-Disziplin.

Das Mag. f. d. Lit. d. Ausl. enthält folgendes Bruchstück aus einer neuen Reisebeschreibung. Auf unserer Reise durch Indien sahen wir eines Tages eine Frau, deren Hände rücklings an einen Pfahl gebunden waren und die von einem Manne mit Bambusrohr auf die entblößten Schultern so derb gezüchtigt wurde, daß sie ein jämmerliches Geschrei erhob. Sie machte anfangs gar keine Miene, das Vergeltungsrecht auszuüben, aber endlich, als ihr Tirann immer fortfuhr, sie zu züchtigen, trat sie ihm auf das Bein und biß ihm mit den Zähnen so heftig in den Arm, daß er wie ein gereizter Löwe zu brüllen anfing. Indeß sprang er schnell auf die Seite, so daß sie ihn nicht mehr erreichen konnte, und versetzte ihr dann wieder so derbe Streiche mit dem Bambusrohr, daß ich dachte, er werde der Frau gewiß alle Knochen im Leibe entzweischlagen. Es standen mehrere Leute in der Nähe, die mit der größten Gleichgültigkeit zusahen; sie sagten mir, daß der Wütherich hier der Gatte der Frau sei, die er wegen eines häuslichen Vergehens, dessen sie sich schuldig gemacht, so unmenschlich züchtigte. Da mich der Anblick des wüthenden Hindus empörte, so schickte ich Einen von meiner eingebornen Dienerschaft ab, um den Mann wegen seiner ungebührlichen Strenge zurechtzuweisen. Aber in dem Augenblick, wo mein Abgesandter versuchte, sich ins Mittel zu legen, wußte sich die Frau von dem Seile loszumachen, mit dem sie angebunden war, und nun stürzte sie über den unglücklichen Friedensboten her, stieß ihn mit aller Kraft, die ihr zu Gebote stand, von sich und überhäufte ihn, weil er es wagte, sich in die Angelegenheiten eines fremden Ehepaars einzumischen, mit einer Salve von Schmähreden, so daß ich ganz außer mir gerieth, während jedoch die übrigen Anwesenden nur darüber lächelten. Kaum hatte sie den Mann fortgejagt, den ich als Friedensstifter abgeschickt, als sie sich auch schnell wieder an den Pfahl zurückbegab, an den ihr getreuer Ehemann sie wieder anband, um sie nach beiderseitiger Herzenslust von neuem durchzuprügeln.

Man muß sich überhaupt — gleichviel, ob in Indien oder in einem andern Welttheile — nie in die Angelegenheiten der Eheleute mischen, denn dabei ist wenig Dank zu ernten. Das merken Sie sich, Herr und Madame A. bis Z!

Die Ruheleber in England.

Nordwärts von London auf einer Anhöhe liegt das Städtchen **Islington**, dicht an London stoßend. Es scheint fast ganz von in Ruhestand versetzten Handelsleuten bewohnt, unter welcher Benennung man hier zu Lande so ziemlich Jedermann begreift, der unter der Würde des Gentlemanns steht, daß heißt des Mannes, der ohne Beschäftigung von seinen Mitteln, von der Errungenschaft seiner Väter lebt. Unter den Geschäftsleuten in England herrscht ziemlich allgemein der Brauch, daß sie, sobald sie sich ein gewisses Einkommen gesichert haben, ihr Besitzthum zu Gelde machen, dieses sicher, zu mäßigen Zinsen anlegen, und sich auf das Land oder in eine Vorstadt zurückziehen, wo sie sich ein Gärtchen verschaffen können und hier nun den Abend ihrer Tage in Ruhe verleben. Ihre Häuser sind sehr gleichförmig gebaut, äußerlich unscheinbar, unbemalt, innen recht hübsch und bequem eingerichtet, an den Fenstern schöne Vorhänge und Jalousien, damit die Vorübergehenden nicht hineinsehen können, oder zum selben Zweck, noch geschmackvoller, blühende Gewächse nebst Gebauer mit Lerchen und Kanarienvögeln.

Manche dieser der Ruhe pflegenden Bürger halten schwerfällige Fuhrwerke, mit mächtigen Wappen bemalt, keine Wagen mit einfachen Chiffern, und der Glanz und die Größe der Wappenschilde steht im umgekehrten Verhältniß mit dem wirklichen Range des Besitzers. Wer hier zu Lande reich geworden ist, läßt es eines seiner ersten Geschäfte sein, sich von einem Heraldiker, gegen gutes Geld, ein hübsches Wappen fertigen zu lassen. In einem Punkt sind sie indeß vernünftig: sie schaffen sich nie einen Wagen an, bevor ihr Vermögen es ihnen gestattet. Jeder bemißt seine Ausgaben streng nach seinen Mitteln; wenn sich der Aufwand für zwei Pferde damit nicht verträgt, so begnügt er sich mit einer ungeheuern Kutsche, von einem Pferd gezogen. Hin und wieder sieht man bejahrte Hengste, welche in jüngern Tagen ihre ungeduldigen Herren im Nu auf die Schauplätze des Handels und Wandels gezogen haben, gemächlich dahin schleichen, in seltsamem Kontrast mit dem raschen Fluge der jungen Handelsleute, häufig wohl gar ihrer Söhne, welche so eifrig darauf auszugehen scheinen, Zeit zu gewinnen, als jene, sie los zu werden. Ja, diejenigen, welche das ersehnte Ziel ihrer Wünsche erreicht haben, scheinen weit unglücklicher, als die, welche erst darnach jagen. Sie treiben sich an den Ecken oder vor ihren Thüren herum, sprechen hie und da ein Wort oder gar

nicht, und sehen langweilig und neidisch in das Getriebe der thätigen Bevölkerung. Wahrhaftig, man kann sich schwerlich Leute denken, die weniger mit sich anzufangen wissen. Die Zurückgezogenheit, der Wohlstand, nach dem sie in den frühern Jahren eines thätigen Lebens seufzten, hat sie unglücklich gemacht, indem er sie um ihre Beschäftigung brachte.

Der Morgen mit seinen frischen physischen und moralischen Eindrücken, wie das Frühstück und die Zeitungen sie gewähren, welche zum billigen Preise von einem Schilling wöchentlich von Haus zu Haus wandern, ist wohl der Abschnitt in ihrem Leben, wo die Langeweile sie am wenigsten plagt und sie dem negativen Etwas, das man Glück nennen mag, noch am nächsten kommen. Aber schrecklich lang muß ihnen die Zeit bis zum Mittagessen und dem Braten werden; sie lungern herum, machen einen Ausgang, vielleicht instinktmäßig in das Gewühl der City, oder sehen bei schlechtem Wetter gedankenlos aus dem Fenster. Dem Essen folgt eine zweite schlimme Pause, bis die frühe Theestunde zur rechten Zeit der überhandnehmenden Schläfrigkeit vorbeugt. Das Whist giebt endlich dem Tag den Gnadenstoß; er endet, wie er begonnen, im ewigen Kampfe mit der Zeit.

Sie gingen zu Grunde vor Apathie — und oft mag dies wirklich der Fall sein — wären nicht die ewige Angst, beraubt und ermordet zu werden, und die jede Nacht gegen solchen Fall zu ergreifenden Vorsichtsmaßregeln ein beständiges Reizmittel für sie: da müssen die Thüren mit Bolzen und Ketten gesperrt, da müssen die Fensterschellen besichtigt werden, ob sie sich auch hören lassen, wenn ein Dieb einbrechen wollte, da muß dafür gesorgt werden, daß die Rassel neben dem Bette in Bereitschaft liege, damit man im Nothfall schnell an's Fenster springen und die Wache auf die Beine bringen könne. Solch eine Lebensweise muß nothwendig wunderliche, im höchsten Grade excentrische Charaktere erzeugen, und der Dramatiker fände hier gewiß die seltsamsten, mannigfaltigsten Subjekte zu studiren. Häufig ist Krankheit des Körpers wie des Geistes die Folge davon; die Hypochondrie tritt auf in allen ihren Spielarten, und nun werden Pillen und Tränke zu Tausenden verschluckt, wozu man hier zu Lande überhaupt große Neigung hat, bis am Ende die Furcht vor dem Tode sie — zum Selbstmord treibt. (Morgenbl.)

Ein Pasquill-Räthsel.

Im Anfange des Jahres 1813, als Hieronymus noch König von Westphalen war, hatte er einen gewissen Malchus zum Günstlinge. Damals erschien in einem Göttinger Blatte ein Räthsel, welches Malchus auf sich bezog und einen Göttinger Studenten, Seydelmann, als muthmaßlichen Verfasser desselben verfolgte. — Das Räthsel hieß so:

Was ist flunkernder als eine Tresse,
Und doch schwärzer als die Esse,
Und doch blinder als ein Hesse,
Drückender als eine Presse,
Und doch bitterer als Kresse?

Der Student fand es für gerathen, nach der Studentensprache, exzukneifen. Er ließ folgenden Brief an Malchus durch seine Freunde überall verbreiten:

„Malchus!

Du zürnst mir, daß ich gegen Dich ein Räthsel geschrieben habe? Habe ich Dir denn etwas Unrechtes angedichtet? Du trägst eine Menge gestohlener Tressen an Deinem fetten Leibe und viele Tressen funkeln doch gewiß mehr als eine. Du siehst zwar von Außen einem Essenkehrer nicht ähnlich, obgleich Du sehr häßlich bist, und einem Teufel weit mehr, als einem Menschen gleichst; ich spreche aber auch nur von der Schwärze Deiner Seele, die weyland im Handel mit Zopfband und jetzt im Finanzwesen pechkohlrabenschwarz dasteht. Blinder als ein Hesse gewöhnlichen Schlages bist Du ganz gewiß, obgleich Du selbst ein Hesse bist. Wenn das Wort: „blind wie ein Hesse" nicht schon lange vor Dir erfunden wäre, so hätte es schon um Deinetwillen erfunden werden müssen; denn Du siehst nicht, daß man Dich und Deinen H. N. (diese Buchstaben wurden damals verschiedenartig ausgedeutet) verachtet und haßt, und dennoch hast Du neulich dem Kaiser Napoleon vorgeschwatzt, daß sein Bruder hier sehr beliebt ist. Ueber den Vergleich mit einer Presse darfst Du Dich gar nicht beklagen, denn Du quetschest das Land wie eine Citrone aus, und als Dir neulich Jemand ins Gesicht sagte: daß diese lüderliche Herrschaft, trotz Johannes von Müllers (Gott vergeb' ihm die Sünde) Prophezeiungen, bald ein Ende haben wird, so sollst Du ein Gesicht geschnitten haben, wie nach einem Aloe-Trank; der Vergleich mit der Kresse ist also noch viel zu gelinde. Aber sei nur ruhig, die Russen sind im Anmarsch,

Hierzu Schaluppe № 19.

Schaluppe № 19. zum Danziger Dampfboot № 45.

Am 14. April 1836.

ich gehe zu ihnen, und werde Dir bald bessere Räthsel zu lösen aufgeben.

Seydelmann."

Und wirklich soll Seydelmann bei dem Zuge des Chernichef nach Kassel anwesend gewesen sein, und dem Malchus den Kopf warm gemacht haben.

Herrmann Meyer.

Tauwerk.

Algier gehört zu den an historischer Denkwürdigkeit reichen Städte. Von ihr nahmen die Römer gleich nach der Eroberung von Karthago Besitz, und Spuren von diesen Erobern findet man dort auf vielen alten Ruinen; auch werden die kunstvoll geleiteten Kanäle unter der Stadt für römische Bauwerke anerkannt. Beim Verfall der römischen Macht wurde Algier von den Vandalen, bald darauf von Belisar, und im Jahr 697 von den Sarazenen erobert. Algier blieb nun eine muhamedanische Stadt, erhob sich aber erst zu ihrer noch gegenwärtigen Bedeutung, als sich in ihr 20,000 aus Spanien vertriebene Mauren ansiedelten. Der Name **Algier** bedeutet im Arabischen eine Insel, weil die ersten Bewohner der Stadt sich auf jener inselartigen Stelle ansiedelten, die jetzt durch einen befestigten Hafendamm mit dem Festlande verbunden ist.

Ein Arzt zu Conde in Frankreich macht folgende glückliche Kur bekannt: „Ein Unfall, dem ich beinahe unterlegen wäre, verpflichtet mich, die Mittel bekannt zu machen, die mich einem gewissen Tode glücklich entrissen haben. Ich hatte in meinem Zimmer eine Flasche mit sehr starkem blauen Vitriol stehen, und als ich vor wenigen Tagen nach Hause kam und etwas trinken wollte, hatte ich das Unglück, diese Flasche im Dunkeln zu ergreifen und ein Glas voll dieses giftigen Trankes herunterzustürzen. Schreckliche Schmerzen und Ohnmachten waren die Folge, und eine Menge Milch, die ich trank, blieb ohne Wirkung. Ich ließ hierauf das Weiße von 6 Eiern in einem Glase Wasser auflösen, trank diese Mischung, und die heftigen Schmerzen verschwanden sogleich. Nach einigen Minuten bewirkte ich ein Erbrechen, durch das ich die Eiweißmasse grün gefärbt von mir gab. Ich wiederholte dieses Verfahren so oft, bis die Masse weiß und ohne Metallgeruch abging. Der Rest der Nacht war, mit Ausnahme einiger Kolikschmerzen, ruhig, und nach 24 Stunden war ich vollkommen hergestellt. Da Vergiftungen am häufigsten durch Unvorsichtigkeit beim Gebrauche kupferner oder messingener Kochgefäße geschehen, so beeile ich mich, ein Rettungsmittel bekannt zu machen, daß so einfach und zuverläßig in seiner Wirkung ist. Auch bei Vergiftungen mit ätzendem Sublimat kann dieses Mittel mit Erfolg angewendet werden. Es wäre so übel nicht, eine Geschichte der Unglücksfälle und unzähligen Opfer zu haben, durch die — probate Mittel entdeckt wurden.

Schiffsnägel.

Aus dem Deutschen ins Französische übersetzen, geschieht theils in den Schulen, theils in der Fähre, wenn man bei Straßburg über den Rhein fährt.

Die erste Liebe kann man nicht chemisch analysiren, denn sie hat zu viele flüchtige Theile.

Wenderäthsel.

Hin werde ich von Freundes Hand
Gebauet und gepflegt;
Her werde ich von Feindes Hand
Durch Stich und Schuß erlegt.
Hin schadet mir der kalte Nord,
Her pflanz' ich mich im Norden fort.

Hin reitz' den Menschen ich zum Muth,
Zum Scherz, zur Poesie;
Her reizet mich der Mensch zur Wuth,
Und Rachsucht steigert sie.
Wohl manches Her und manches Hin
Könnt' ich noch führen vor den Sinn!

J—.

Auflösung
der zweisilbigen Charade im vorigen Blatte:
Sandfaß.

Einem hochgeehrten Publiko beehre ich mich, die Verlegung meiner Wohnung vom Vorstädtschen-Graben No. 178, nach Vorstädtschen-Graben No. 2062 im Hause der Demoiselle Walter, ergebenst anzuzeigen und bitte um geneigtes Zutrauen. Die verwittwete Lieutenant

J. Schultze,
Hebamme.

Alle Gattungen Blumen zu Hauben und Hüten, so wie Vasenblumen und Rosenbäume sind billig zu haben, Vorstädtschen Graben No. 2062. Die verwittwete Lieutenant

J. Schultze.

Der unterzeichnete hat sich als Zimmermeister hier in Danzig ansäßig gemacht, und wohnt in der Weißmönchengasse, in dem ehemals Holzwichschen Brandweinbrennerei-Lokal unter No. 52 neben dem Stadtgerichts-Gebäude.

Indem ich diese Anzeige mache, empfehle ich mich dem geehrten Publiko, sowohl hiesiger Stadt und Umgegend, als auch der angrenzenden Landkreise, zu Ausführung jeder Art von Zimmerarbeiten und von Bauen, sowie zu Ausarbeitung von Bauplänen nach jedem Bedürfnisse und in jedem geforderten Baustyle, auch zur Anfertigung der dazu erforderlichen Kosten-Anschläge; und gebe ich hiernächst im Allgemeinen die Zusicherung kunstgerechter, sorgfältiger und möglichst billiger Arbeiten und Leistungen.

P. Krause.

Neues Etablissement.

Die am gestrigen Tage, im Hause Jopengasse № 719 eröffnete

Papier-, Schreib- und Zeichen-Material-Handlung

erlaube ich mir Einem resp. Publiko hiemit bestens zu empfehlen, indem ich mit allen Artikeln vollständig versehen bin, möglichst billige Preise und eine reelle Behandlung zusichere.

C. A. Brauer.

Danzig, den 12. April 1836.

Langgasse № 531 neben dem Tuchhändler Herrn Köhly, **empfiehlt M. L. Goldstein, sein neues Etablissement mit Damen-Mäntel und Pelzwaren mit einer großen Auswahl bestehend:**

Für Damen:

Mäntel von breiten schweren Seidenzeugen, feinem Kaisertuche, Thiebet, Stuff und Lithographirte, mit Seide, Pelz, Madras und Kattun gefüttert, elegant und dauerhaft nach der neuesten Mode gearbeitet, gekrumpft und decartirt, wovon sich ein jeder Käufer leicht überzeugen kann, wie auch Kinder-Mäntel, Damen-Blusen, Pellerinen und Palatinen.

Für Herren:

Schuppen-, Bären- und Astrachanpelze mit feinen Tuchbezügen, schwarze, weiße und Genotten-Schlafpelze, Bären-, Schuppen- und Astrachan-Kragen, Schlaf- und Hausröcke (in allen Größen und Weiten) wie auch moderne Sommer- und Winter-Mützen und Filz-Hüte und Bettdecken.

Da ich bin bemüht gewesen, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, so sind mir meine Einkäufe in der letzten Frankfurter Messe so gelungen, daß Niemand, trotz aller Anpreisungen, im Stande ist, eben so billig als ich zu verkaufen, und sich ein jeder von meiner Auswahl durch gefällige Ansicht selbst überzeugen kann, daher darf ich mir schmeicheln mit einem zahlreichen Besuch und dauerhaften Vertrauen beehrt zu werden.

Frachtgesuch.



Nach Bromberg, Landsberg, Frankfurt a. d. O, Berlin, Magdeburg und Schlesien ladet Schiffer Schmolling, Steuermann G. Werner. Nach Posen ladet Schiffer C. Buchholz. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Pilz.

Herausgeber und Redakteur: Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.